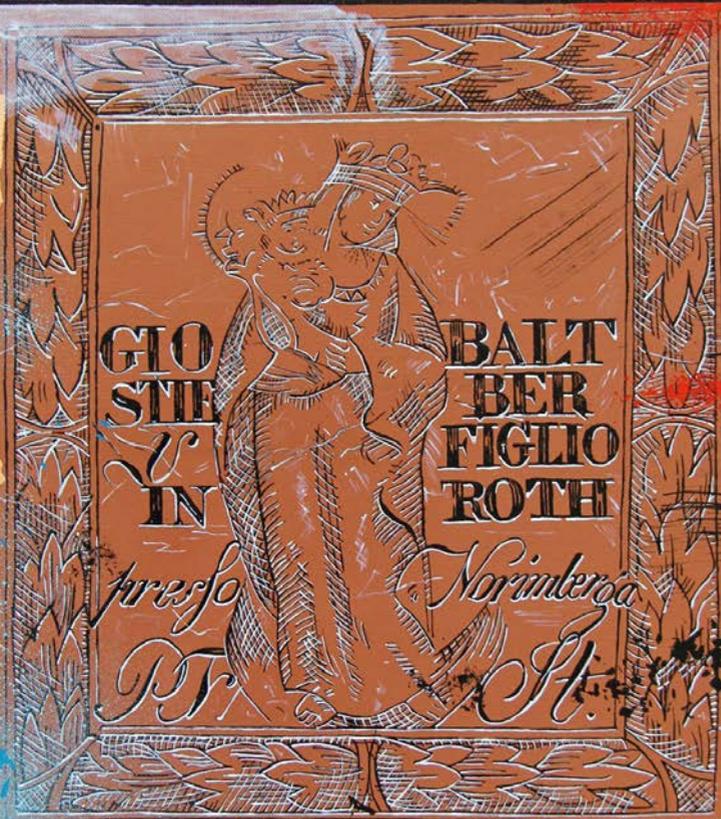


*Fabbrica privilegiata e in vera
mercato di Gio. Battista Stebere figlio*



Heft 13 • Dezember 2014

Mitteilungen des
Fabrikmuseums Roth



*1 m. co
D'argento*

*Lametta
Nro 7*



Heft 13 · Dezember 2014

Inhalt

- 4 Besucherstatistik, Arbeitsstunden,
Aktivitäten 2014
- 7 Über unsere Mitglieder
- 8 Weihnachtsschmuck aus Roth
- 18 Rother Firmengeschichten –
135 Jahre Carl Schlenk AG
- 34 Das Museumsjahr 2014
- 51 Vorschau auf 2015

Titelbild:

*„Fabrica privilegiata e la vera Marcadi
Gio Baltisera Stiebere figlio“.*

*Gemälde von Helga Schreeb (Ausschnitt),
Acryl*

*Nach einer alten Druckplatte für die
Verpackung von Silber-Lametta.*

Foto: Helga Schreeb

*(Anmerkung der Redaktion: Das Motiv
„Madonna mit dem Kind“ war ein
weltbekanntes Markenzeichen der Firma
Balthasar Stieber, später: LEONI, die 1834
von Roth nach Nürnberg-Mühlhof umzog.)*

Impressum

Herausgeber: Historischer Verein Roth e.V.

Redaktion, Satz und Fotos*: Hans Peuschel

*) soweit keine anderen Namen angegeben sind.



Liebe Mitglieder und Freunde des Fabrikmuseums

Mit der 13. Auflage blicken wir zurück auf ein ereignisreiches Museumsjahr 2014 mit vielen interessanten Veranstaltungen in unserem neuen Museumsanbau, der sich zwischenzeitlich sehr bewährt hat.

Im Mittelpunkt standen zahlreiche Sonderführungen für Besuchergruppen, die zwischenzeitlich immer internationaler werden. So konnten wir Ende März unter anderem eine Besucherdelegation aus der chinesischen Partnerstadt Changzhou in Begleitung von

Bürgermeister Ralph Edelhäußer und einigen Stadträten in unserem Museum begrüßen und für die Geschichte der Leonischen Industrie begeistern.

Gleichwohl bereitet uns der Negativ-Trend bei der Zahl der Einzelbesucher zu den offiziellen Öffnungszeiten Sorge. Dem müssen wir uns mit aller Kraft entgegen stemmen.

Aufgrund der Vielzahl an Veranstaltungen können wir in diesem Museumskurier nur auf die wichtigsten Ereignisse eingehen. Zudem möchten wir auch weiterhin unserem Konzept treu bleiben und ein Firmenportrait eines bedeutenden Unternehmens der Region vorstellen. So widmen wir uns in dieser Ausgabe der Geschichte der Carl Schlenk AG, die in diesem Jahr auf eine 135-jährige Firmengeschichte zurückblicken kann. Erfahren Sie mehr über den Weg von einem Metallhammerwerk zu einem Weltmarktführer bei Metallpigmenten und Kupferfolien.

Passend zur Weihnachtszeit hat sich unser Mitglied Willi Riffelmacher mit der Geschichte des Weihnachtsschmucks beschäftigt. Herausgekommen ist dabei eine höchst interessante Dokumentation eines Folgeproduktes der leonischen Drahtwaren.

Herzlichen Dank an dieser Stelle unserem 1. stellv. Vorsitzenden, Hans Peuschel, der in den letzten Wochen viel Zeit für diesen Museumskurier eingebracht hat, Christine Janner für ihre Unterstützung beim Layout, Willi Riffelmacher für seinen Beitrag und Dr. Daniela von Schlenk-Barnsdorf für ihre Hilfe beim Erstellen der Schlenk-Chronik.

Ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung beim Lesen des Museumskuriers 2014 und würde mich freuen, Sie im Neuen Jahr in unserem Fabrikmuseum begrüßen zu dürfen.

Wolfgang Lösch

1. Vorsitzender des Historischen Vereins Roth e.V.

Besucherstatistik, Arbeitsstunden und besondere Aktivitäten im Fabrikmuseum 2014

Hans Peuschel, Ernst Wagner

Besucherstatistik

Im Museumsjahr 2014 konnten wir insgesamt **2.644 Besucher** verzeichnen (Vorjahr: 2.472 Besucher). Das entspricht einer Steigerung von rund sieben Prozent.

Es entfielen auf

- angemeldete Besuchergruppen 2.011 Besucher (Vj. 1.573)
- Einzelbesucher 633 Besucher (Vj. 899)

Ein Vergleich mit dem Vorjahr zeigt, dass sich der Schwerpunkt deutlich zu den Gruppenbesuchern verschoben hat. Dort haben die Besucherzahlen um 28 Prozent zugenommen, während sie bei den Einzelbesuchern um rund 30 Prozent zurückgingen. Dies zeigt, dass unser Museum vor allem für Gruppenreisen mehr und mehr interessant wird, wohingegen das Interesse Einzelner an einem Museumsbesuch stark nachgelassen hat. Dies bestätigt einen Trend, den wir seit Jahren beobachten und der sicher auch bei anderen Museen ähnlich zu verzeichnen ist.

Besonders nachdenklich stimmt aber, dass der Rückgang ohne die zahlreichen Sonderveranstaltungen in diesem Jahr noch gravierender ausgefallen wäre – und dies trotz umfassender Werbemaßnahmen, eines ständig aktuell gehaltenen Internetauftritts und einer um den Monat November verlängerten Öffnungszeit. Wir müssen leider zur Kenntnis nehmen, dass sich vor allem die Altersgruppe der Fünfzehn- bis Fünfundzwanzigjährigen aus eigenem Antrieb immer weniger mit Heimat- und Industriegeschichte befasst. Vielleicht gelingt es uns, mit dem sich in den Startlöchern befindlichen museumspädagogischen Konzept in den kommenden Jahren wenigstens etwas gegenzusteuern. Wir bleiben jedenfalls am Ball.

Arbeitsstunden

Erfasst wurden der Museumsdienst (Einzelbesucher-Führungen), die Gruppenführungen, der Werkstattdienst, die Organisation und Durchführung des Wasserradfestes, der Besuch des Gredinger Trachtenmarktes, die Verwaltungsarbeit incl. der erforderlichen EDV-Arbeiten und die umfangreichen Vorbereitungen für die Sonderveranstaltungen. All das erforderte insgesamt **5.370 Arbeitsstunden**.

Diese teilten sich wie folgt auf:

Gruppenführungen	280 Stunden
Museumsdienst	310 Stunden
Werkstattdienst*	2.390 Stunden
Wasserradfest	120 Stunden
Trachtenmarkt Greding**	120 Stunden
Verwaltung***	2.150 Stunden

*) Der Werkstattdienst wird jeweils dienstags von 8.00 bis 12.00 Uhr geleistet. Er umfasst die aufgrund des Museumsbetriebs anfallenden turnusmäßigen Wartungs- und Instandsetzungsarbeiten sowie in stark zunehmendem Maße präventive Maßnahmen. Unsere



Selbst bei Sonderveranstaltungen wird jede freie Minute zum Fachsimpeln genutzt. Hier Gerhard Brechtelsbauer (links) im Gespräch mit Museumsleiter Dr. Willi Grimm.

historischen Maschinen, die inzwischen hundert oder mehr Jahre auf dem Buckel haben, brauchen immer mehr Aufmerksamkeit und Pflege, um möglichen Ausfällen rechtzeitig vorbeugen zu können. Daneben fällt auch eine Vielzahl von Stunden für außerordentliche Reparatur- und Wartungsarbeiten an. So mussten wir beispielsweise erneut durch Wassereinbruch entstandene Schäden beheben.

Jeden Dienstag sind mittlerweile von 8.00 bis 12.00 Uhr bis zu zehn ehrenamtlich tätige Mitarbeiter im Einsatz. Einige Mitglieder unseres Werkstatt-Teams arbeiten sogar fast täglich mehrere Stunden innerhalb und außerhalb des Museums, um anstehende Arbeiten zu erledigen. Insgesamt errechnete sich so für das Jahr 2014 eine Gesamtstundenzahl beim Werkstattdienst von 2.390 Stunden.

**) Der Anstieg der Stundenzahl in Greding gegenüber dem Vorjahr ist vor allem auf die erschwerten Aufbaubedingungen (siehe Bericht auf Seite 41), auf den erstmaligen Aufbau eines neuen Regalsystems und vor allem auf den Transport und den Aufbau einer Häkel-Maschine zurückzuführen.

***) Mit eingerechnet sind neben den turnusmäßigen Vorstandssitzungen die übrigen Tätigkeiten des Vorstands und seiner Stellvertreter, des Schatzmeisters und des Schriftführers, die Erneuerung unserer IT-Ausrüstung und Aktualisierung der erforderlichen Software, die Archivierung von Exponaten und Unterlagen, die Vorbereitung der zahlreichen Sonderveranstaltungen, die Erstellung des Museumskuriers und von Werbematerial (Flyer, Plakate, Anzeigen, Pressemitteilungen), das Voranbringen unseres pädagogischen Museumskonzepts für Schulen, die Pflege unserer Homepage sowie unterschiedlichste Verwaltungstätigkeiten.



Eine Besichtigung des Fabrik-museums ist, wie man hier sieht, auch für Rollstuhlfahrer möglich. Eine Behindertentoilette ist ebenfalls vorhanden.

Über unsere Mitglieder

Ernst Wagner, Horst Plechinger

Unser Verein hatte zum Beginn des Jahres 2014 insgesamt 245 Mitglieder.

Neueintritte (geordnet nach dem Zeitpunkt des Eintritts):

Gerhard Michal, Dieter Leidl, Willi Katheder, Willy Stephan, Daniel Matulla, Andreas Buckreus, Ulrike Gass, Friedrich Hofmann Betriebsgesellschaft mbH & Co. KG, Reithelshöfer Erdbau GmbH, Martin Biller, Robert Gattenlöhner, Reinhold Kühne, Michael Sohn, Wolfgang Lutz, Martina Dösel-Rachinger, Autohaus Waldmüller GmbH & Co. KG, Christian Modi, Wolfgang Schreeb, Helga Schreeb, Jerry Cummins, Thomas Dechand, Heinz Arno Hynek.

Gestorben sind

Karl Keim, Angela Alokones, Waldemar Bitter, Erich Fichtner.

Wir werden die Verstorbenen in dankbarer Erinnerung behalten.

Am 1. Dezember 2014 bestand der Historische Verein Roth e. V. aus **insgesamt 263 Mitgliedern**; das sind 18 mehr als im Vorjahr – ein ebenso bemerkenswertes wie erfreuliches Ergebnis unserer verstärkten Bemühungen um neue Mitglieder bei den Sonderveranstaltungen und im Rahmen einer breit angelegten Briefaktion.

Langjährige Mitgliedschaft

Anlässlich der Mitgliederversammlung am 28. März 2014 wurden – soweit sie anwesend waren – für ihre langjährige Mitgliedschaft geehrt:

10 Jahre: Margarete Dürrbeck, Ernst Kunstmann, Fritz Volkert, Ingrid Wambsganz.

15 Jahre: Werner Friedl, Reiner Held, Harald Potzler.

20 Jahre: Elisabeth Bieber, Manfred Jäger, Dr. Gerdt Rohrbach.

30 Jahre: Erna Malczok.

35 Jahre: Erich Hilpert.

Weihnachtsschmuck aus Roth

Ein Folgeprodukt leonischer Drahtwaren

Willi Riffelmacher

Ein Teil der Ausstellung im Fabrikmuseum ist dem aus leonischen Drähten hergestellten Christbaumschmuck gewidmet, der – neben den Leonischen Waren – für die Entwicklung der Stadt Roth von Bedeutung war. Willi Riffelmacher, der für den Historischen Verein Roth als ehrenamtlicher Muse-

umsführer tätig ist, kennt sich mit dem Thema bestens

aus. Kein Wunder, denn bis zu seinem Ruhestand war er Geschäftsführer der Christbaumschmuckfabrik Riffelmacher & Weinberger GmbH & Co. KG, Roth, dem einzigen heute noch bestehenden Unternehmen von ehemals sieben Rother Christbaumschmuckfabriken. Sein Wissen hat er hier für den Museumskurier aufgeschrieben.

Wie kam der Christbaumschmuck nach Roth?

Um diese Frage zu beantworten, muss man wissen, wie überhaupt der Brauch entstanden ist, einen Weihnachtsbaum zu schmücken. Es deutet vieles darauf hin, dass dieser Brauch aus dem Elsass stammt. Die ältesten Nachrichten über das Schmücken eines Baumes zur Weihnachtszeit stammen nämlich aus der im Elsass gelegenen Reichsstadt Türkheim. Dort sind Rechnungen von 1597 bis 1669 vorhanden über Äpfel, Oblaten,



Bild oben: Weihnachtsbaum aus den 50er Jahren mit Lamettgirlanden-Schmuck

buntes Papier und Fäden zum Ausschmücken eines Baumes im „Saal“, in dem eine Weihnachtsfeier abgehalten wurde. Außerdem gibt es Aufzeichnungen aus dem Reisetagebuch eines Unbekannten von 1604/1605, dass man zur Weihnachtszeit in Straßburg Tannenbäume aufgestellt hatte, an denen Rosen aus farbigem Papier, Äpfel, Oblaten, Zischgold und Zucker hingen. Manchmal wurden auch kleine Bäume an die Deckenbalken der Zimmer gehängt, oft sogar kopfüber.

In den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts soll sich ein Pfarrer aus Straßburg über die „Unsitte“, einen Weihnachtsbaum im häuslich-familiären Bereich zu schmücken, ausgelassen haben. Doch die Verbreitung des geschmückten Weihnachtsbaumes war dadurch nicht aufzuhalten.

Von einem kleinen Weihnachtsbaum mit Kerzen berichtet Liselotte von der Pfalz in einem Brief aus dem Jahr 1708.

Ein weiterer Bericht ist aus dem Jahr 1796 überliefert. Damals hatte die Familie des Dichters Matthias Claudius an einer Weihnachtsbescherung im Wandsbecker Schloss bei Hamburg teilgenommen. Dort war ein Baum mit Äpfeln, Nüssen und Zapfen, die mit Blattgold verziert waren, geschmückt worden.

Das teure Blattgold wurde schnell durch ein wesentlich billigeres Material ersetzt, nämlich Messing, eine Legierung aus Kupfer und Zink, das wie Blattgold in dünne Blätter geschlagen werden konnte. Es gibt dafür verschiedene Bezeichnungen: Metallgold, Gelbmetall, Knittergold, Flittergold und Rauschgold. Der bekannteste Begriff ist jedoch Rauschgold, denn diese goldglänzende Folie gibt bei jeder Bewegung ein knisterndes Geräusch von sich.

Parallel zu den Weihnachtsbäumen wurde in verschiedenen deutschen Landschaften auch anderer Festschmuck für Weihnachten entwickelt: Rutengestelle, Klausenbäume, Spielzeugpyramiden und Lichterkronen.

Nach dem deutsch/französischen Krieg 1870/71 haben dann deutsche Soldaten den Brauch, einen Weihnachtsbaum zu schmücken, mit nach Hause gebracht. Vor allem aber die Nachricht, dass selbst der deutsche Kaiser Weihnachten unter einem Weihnachtsbaum gefeiert hat, sorgte für eine starke Verbreitung dieses Brauches.

Dann gibt es eine Notiz, dass in einem Nürnberger Laden – wohl ein Spielwarengeschäft – im Jahr 1878 „gold- und silberglänzende Fäden“ verkauft wurden, die über ein bereits geschmücktes Bäumchen geworfen worden waren. Damit sollte „ein von den Zweigen träufelnder Gold- und Silberregen dargestellt werden“. Die Rede war sehr wahrscheinlich von leonischem Lametta, auch „Engelshaar“ genannt.

Leonischer Christbaumschmuck

Mit dem „Engelshaar“ sind wir beim leonischen Christbaumschmuck, der auch als Lamettaschmuck bezeichnet wird. Er hat aber mit dem, was man allgemein als „Lametta“ bezeichnet, nichts zu tun. Im Fabrikmuseum werden sechs Sorten von Lametta gezeigt (siehe Seite 15).

In der Zeit um 1870/1880 wurden dann auch die ersten Lamettagirlanden angefertigt. Dazu wurden in einer Maschine Silber- oder Cementplätt (das ist flachgewalzter Draht) in kurze, V-förmige Stücke geschnitten und dann zusammen mit Baumwollfäden und dünnen Drähten nach dem Prinzip der Flaschenbürste verzwirrt. Welche Firma die ersten Lamettagirlanden hergestellt hat, ist dem Verfasser leider nicht bekannt. Der Vorgang, wie eine Girlande gefertigt wird, lässt sich schwer beschreiben. Am besten ist es, man schaut ihn sich an der laufenden Girlanden-Maschine im Fabrikmuseum an.

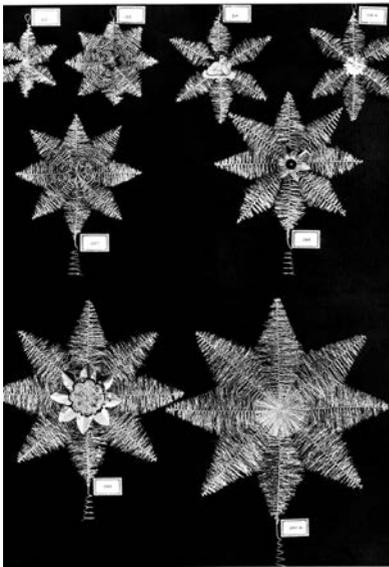


Lamettagirlanden-Maschine mit Schneidvorrichtung (Bildmitte) und rotierendem Ablaufkopf mit den Plättspulen (Foto: Riffelmacher & Weinberger)

Für den Lamettaschmuck verwendet man sehr dünnen Plätt mit einer Lauflänge von 15.000 m/kg. Warum die Bezeichnung „Lauflänge“? Bei einem runden Draht gibt man als Maß der „Feinheit“ einfach den Durchmesser an, bei einem flachgewalzten Draht muss man sich anders behelfen. Hier hat sich als Maßeinheit die „Lauflänge/kg“ eingebürgert.

Ein wichtiges Vorprodukt für die Herstellung leonischen Christbaumschmucks ist versilberter und cementierter Kupferplätt, wie er früher beispielsweise von der Firma Stieber, der Vorgängerin der Leonischen Drahtwerke, hergestellt wurde und heute noch von der Firma LEONI im Werk Weißenburg hergestellt wird. Die Christbaumschmuckfabriken haben daraus nicht nur Girlanden mit gleichmäßigen Abmessungen (so genannte „zylindrische Girlanden“) und sehr dünner beweglicher Seele hergestellt, sondern auch Girlanden mit regelmäßig wechselnden Abmessungen, („Facongirlanden“) und steifer Drahtseele für die Weiterverarbeitung zu Lametta-Spitzensternen und verschiedenen Ornamenten.

Neben den Girlanden gab es noch einen besonderen Schmuck: so genannte „Eiszapfen“ in verschiedenen Längen, die sowohl Baumschmuck waren als auch Ausgangsmaterial für den sog. Filigranschmuck.



Lametta-Spitzensterne... (Foto: W. Riffelmacher)



...und Eiszapfen (Foto: unbekannt)

Übrigens hat fast jede Christbaumschmuckfabrik damals auch Topfreiniger aus Kupferplätt hergestellt (auch „Putzrasch“ oder „Fegerboll'n“ genannt).

Das alles kann man sich in der Heimarbeiterstube und an Wandtafeln im Fabrikmuseum ansehen.

Ein bedeutender Wirtschaftsfaktor

Die Christbaumschmuckhersteller (siehe Kasten unten) haben zusammen mit den Herstellern von gewebten Bändern und Borten für die Bevölkerung der Stadt Roth viele Arbeitsplätze, nicht nur in den Betrieben, sondern auch als Heimarbeitsplätze geschaffen und so Wohlstand in die Stadt gebracht.

Die Heimarbeit war einerseits aus Kostengründen wichtig für den Betrieb, denn der Lohn betrug nur 2/3 des Lohnes eines Fabrikarbeiters, andererseits war es für viele

Bedeutende Christbaumschmuckhersteller in und bei Roth

Allersberg

1736 Durch Teilung der Drahtzugfirma Heckel & Gilardi entsteht u.a. die Firma Jacob Gilardi. Das war ebenfalls eine Drahtzieherei, die aber ab 1895 auch die Herstellung von Christbaumschmuck aufgenommen hatte.

Liquidation 2006.

Roth

1747 Johann Caspar Stieber übernimmt eine leonische Drahtfabrik und legt damit den Grundstein für die Leonische Drahtwerke AG, heute LEONI.

LEONI ist zwar keine Christbaumschmuckfabrik, stellte aber noch bis vor etwa zehn Jahren Engelshaar her.

1878 entsteht die Firma August Schlemmer, die Leonische Waren herstellt und das Sortiment 1889 um Christbaumschmuck erweitert. Konkurs 1935.

Die dann folgenden Firmen waren nur noch reine Christbaumschmuckhersteller:

1885	Matthias Jordan	Liquidation 1910
1887	Gustav Nachtrab (ab 1918 Heinrich Deubel)	Konkurs 1979
1891	J. Lorenz Stadelmann	Liquidation 1965
1898	Fritz Stadelmann	Liquidation 2006
1921	Riffelmacher & Weinberger	besteht heute noch
1926	Michael Gimpl	Liquidation 1995/1996

Frauen wichtig, dass sie etwas dazu verdienen konnten, wenn sie zum Beispiel wegen der Kindererziehung zu Haus bleiben mussten. Damals gab es ja noch keine Elternzeit und auch kein Kindergeld! Die Firma Riffelmacher & Weinberger legte auf die Vergabe von Heimarbeit deshalb besonderen Wert, weil sie damit auch die Möglichkeit hatte, wertvolle Mitarbeiterinnen später wieder in den Betrieb eingliedern zu können.

Kleiner Exkurs zwischendurch: Im Zusammenhang mit der Vielzahl der Betriebe hört und liest man immer wieder, dass die Stadt Roth viele Jahre den Titel „Industriereichste Kleinstadt Bayerns“ geführt hat. Dies dürfte falsch sein, denn im Fabrikmuseum liegt ein Schriftstück vor mit folgendem Text: „Portopflichtige Dienstsache. Aufgrund der zahlreichen leonischen Betriebe in Roth hat sich die Post einen SONDERSTEMPEL einfallen lassen. Seine Einsatzzeit: 10.12.1952 bis 28.2.1963. Der Stempel trägt die Aufschrift: ‚Industriereiche Kleinstadt Bayerns‘.“

Ausgeklügeltes Herstellverfahren

Lamettaschmuck war eine Spezialität, die von den einzelnen Firmen in nahezu alle Länder der Erde exportiert wurde. In Deutschland wurde dieser Schmuck nur im Raum Roth/Allersberg im Gefolge der Kupferdrahtproduzenten hergestellt. Aber Konkurrenten gab es genug: in Holland, Frankreich, Italien, England, Norwegen und den USA. Doch diese Firmen sind mittlerweile alle verschwunden. Heute gibt es außer Riffelmacher & Weinberger, Roth, nur noch zwei Firmen: In Österreich die Firma „Angelo“ als Nachfolger der Firma „Leonische Fabrik der Ahrner Gesellschaft“, Stans/Tirol, und in Finnland die Firma „Weiste“, wie die anderen ebenfalls ein Familienbetrieb.

Für die Innenverpackung des Lamettaschmuckes musste ein chlor- und säurefreies Seidenpapier verwendet werden, da der versilberte Kupferplätt sonst durch die Ausgasungen des Verpackungsmaterials angelaufen wäre. Als Versandverpackung nach Übersee wurden bis in die 1950er Jahre mit Zinkblech ausgekleidete Holzkisten verwendet. Später legte man zwei- bis dreilagige Wellkartons, sog. Panzerkartons, mit mehreren Lagen Ölpapier aus.

Ende der 50er Jahre kam eine schwer entflammable Kunststoffolie aus Hart-PVC auf den Markt, die man einfärben konnte (wie zum Beispiel „tannengrün“) oder die man im Vakuum mit Aluminium metallisieren und farbig lackieren konnte. Am Anfang wurde diese Folie in feine Fäden geschnitten und auf den Lamettgirlandenmaschinen verarbeitet. Dies war aber zu umständlich und zu teuer. Schnell gab es deshalb am Markt neue Maschinen, mit denen die Folie als Band verarbeitet werden konnte. Dabei entsprach die



Verschiedene Lametta-Sorten in der Ausstellung des Fabrikmuseums (Foto: Willi Riffelmacher)

Breite des Bandes der Breite der fertigen Girlande. Verwendet wurde eine 35 µm (Mikrometer) starke Folie.

Das Folienband wurde zwischen den scharf geschliffenen Zähnen einer Rundwalze und einer polierten Gegenwalze so zerschnitten, dass in der Mitte ein Steg stehen blieb, der anschließend mit Baumwollfäden und dünnen Drähten verdrillt wurde. Bei einem anderen Maschinentyp wurde das Folienband von rotierenden Rasierklingen von beiden Seiten eingeschnitten und ebenfalls verdrillt. Beide Systeme hatten ihre Nachteile, so dass innerhalb weniger Jahre ein besseres Schneidsystem entwickelt wurde – ebenfalls eine Rundwalze, deren Zähne die Folie aber an einer Hartmetallkante durchtrennten.

Durch dieses günstigere Herstellungsverfahren, einen billigeren Grundpreis der Folie und eine breite Folien-Farbpalette wurden die Lamettagirlanden zunehmend vom Markt verdrängt. Zudem waren die Lamettagirlanden viel empfindlicher als die Kunststoffgirlanden. Die Firma Riffelmacher & Weinberger, die mit dem neuen System gut ausgerüstet war, konnte mit den Kunststoffgirlanden und den daraus hergestellten „Strahlenbällen“ (ein Patent) sowie Heimdekorationen einige Jahrzehnte erfolgreich arbeiten.

Lametta

Da die meisten den Begriff „Lametta“ mit Stanniol-Lametta verbinden, hier zur Verdeutlichung und Begriffsabgrenzung eine Zusammenstellung der sechs Sorten, die im Fabrikmuseum gezeigt werden:

1. Leonisches Lametta

auch „Engelshaar“ genannt; hergestellt aus Plätt; Lauflänge 18.000 m/kg

2. Stanniol-Lametta

Die Firma Supf aus Roth soll 1896 auf einer Landesgewerbeschau in Nürnberg farbig veredelte Zinnfolie/verzinnte Bleifolie, vermutlich Lametta, gezeigt haben. Seit 1904 wird Stanniol-Lametta von der Fa. Stanniolfabrik Eppstein hergestellt. Dazu wird um eine 8 – 9 cm starke Bleiplatte ein Zinnband mit 1 cm Dicke herumgeschlagen und diese Einheit so lange gewalzt, bis die Folie eine Dicke von nur noch 25 µm hat. Die in schmale Streifen geschnittene Folie („Lametta“) wird dann von den Christbaumschmuckfabriken durch einen Zwischenmeister in Heimarbeit in Verkaufsverpackungen abgepackt.

3. Reines Zinnlametta

wurde in den 1980er Jahren vom Markt nicht angenommen. Folienstärke 15 bis 18 µm.

4. Kunststofflametta

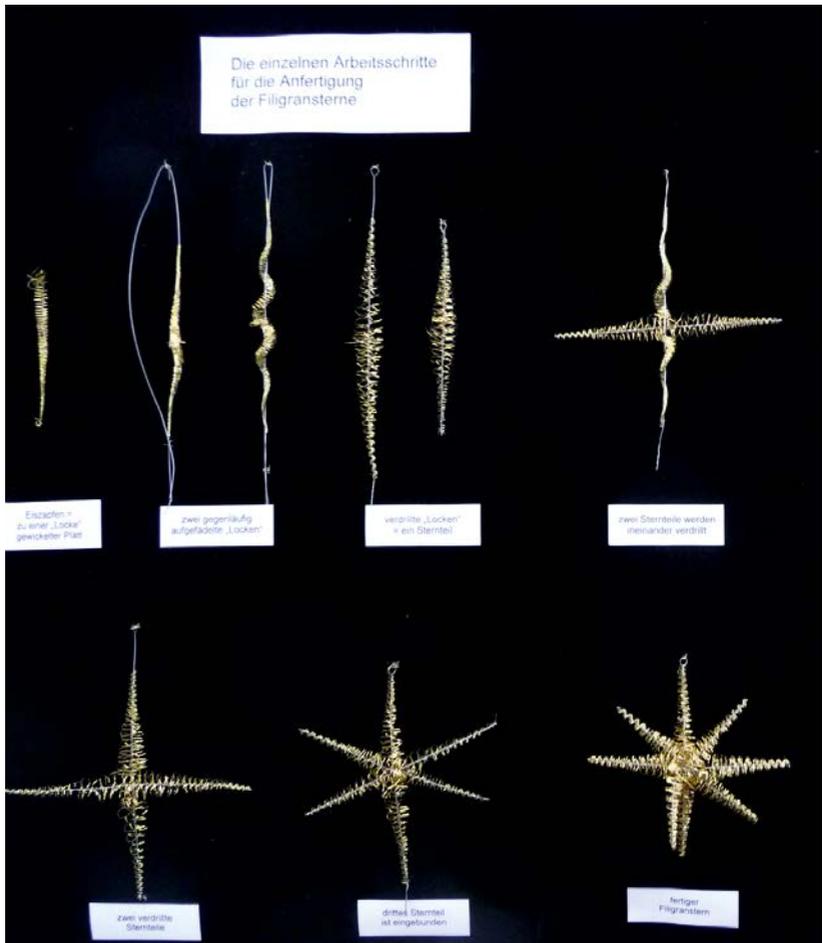
hergestellt aus Hart-PVC- Folie; Folienstärke 35 µm

5. Alu-Lametta

Es war nur kurze Zeit nach dem 2. Weltkrieg in der Bundesrepublik wegen der anfangs herrschenden Materialknappheit Ersatzlametta, aber in der ehemaligen DDR gab es dies noch bis zur Wende. Daher können wir dieses Material heute bei uns zeigen. Folienstärke 20 µm.

6. Neues Leonisches Lametta

Im Gegensatz zu 1. gelocktes Engelshaar aus Plätt für die Floristik. Lauflänge 12.000 m/kg



Schautafel im Fabrikmuseum: Arbeitsschritte zur Herstellung eines Filigran-Sterns (Foto: Willi Riffelmacher)

Ein Unternehmen blieb übrig

Geschmacksveränderungen und zunehmende Importe aus Japan, später auch aus China – Riffelmacher & Weinberger knüpfte dorthin bereits um 1970 die ersten Kontakte – veränderten die Situation für die Christbaumschmuckhersteller dramatisch. Die Firmen, die beim Lamettaschmuck geblieben waren, sind vom Markt verschwunden. Und die meisten Firmen, die sich auf die riesigen Mengen der neuen Discounter gestürzt hatten, haben deren knallharte Einkaufsbedingungen nicht überlebt. Riffelmacher & Weinberger

hat in dieser Zeit des Strukturwandels zwar Umsätze verloren, aber unter Ausnutzung der Altersfluktuation seine Belegschaft rechtzeitig der Situation angepasst. Der Import – vor allem aus China – ist inzwischen so gut aufgebaut, dass die Fertigung für Kunststoffgirlanden in Roth mitgezogen und soweit gesteigert werden konnte, dass in den vergangenen Jahren zusätzliche Girlandenmaschinen gekauft werden konnten.

Wer heute in einem Bierzelt dicke grüne oder in Bayern auch weiß/blau Girlanden sieht, kann fast sicher sein, dass sie aus Roth kommen. Lamettgirlanden werden nur noch an wenige Nostalgiekunden und eine gewisse Menge mit reiner Drahtseele (ohne Garnfäden) als Entladungsbürsten zur Ableitung elektrostatischer Ladungen an Druckereien und Kunststoffverarbeiter verkauft.

Quellen:

- Buch „Christbaumschmuck“ von E.Stille/U. Pfistermeister
- Buch „Glanz und Glitzer“ von Ralph Rossmeißl
- Unterlagen aus dem Fabrikmuseum
- Unterlagen der Firma Riffelmacher & Weinberger

Werden Sie Mitglied und arbeiten Sie mit!

Wenn Sie Gefallen gefunden haben an dem, was der Historische Verein Roth so alles unternimmt, wenn Sie an der Geschichte Ihrer Heimat und näheren Umgebung interessiert sind oder ein besonderes Faible für Technik haben, werden Sie doch ganz einfach Mitglied bei uns. Mit einem Jahresbeitrag von 30,00 € unterstützen Sie in jedem Fall eine gute Sache und den Museumskurier gibt es noch gratis dazu!

Wenn Sie dann auch noch aktiv bei uns mitarbeiten wollen, zum Beispiel

- bei der Reparatur und Wartung unserer Maschinen und anderer Exponate
- als Museumsführer
- bei Recherchen zur Geschichte Roths und der Leonischen Industrie
- bei der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen

dann sind Sie uns herzlich willkommen.

Wir freuen uns auf Sie!



Die Firma Schlenk in Barnsdorf; 1882.

Rother Firmengeschichten

135 Jahre Carl Schlenk AG

Hans Peuschel

Wer als Ortsfremder durch Barnsdorf bei Roth fährt, ahnt nicht, dass sich hier der Sitz eines Weltmarktführers befindet. Das Verwaltungsgebäude der Schlenk AG fügt sich so perfekt in die ländliche Umgebung ein, dass es kaum auffällt und auch die Produktionshallen wirken von der Straße aus gesehen unscheinbar. In diesem Jahr konnte die Schlenk AG auf ihr 135-jähriges Bestehen zurückblicken. Grund genug, sich dieses erfolgreiche Unternehmen einmal näher anzuschauen.

Mit einem Metallhammerwerk fing es an

Barnsdorf, heute ein Ortsteil von Roth, kann auf eine jahrhundertealte Geschichte zurückblicken. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1370. Zentraler Mittelpunkt des Ortes war eine Mühle an der Rednitz, deren ersten urkundlich genannten Mühlenbesitzer es schon um das Jahr 1400 gab. In den folgenden Jahrhunderten wechselten mehrfach die Besitzer, bis die Mühle 1723 von Johann Leonhard Ammon übernommen wurde. Er und seine Nachkommen vermehrten den Barnsdorfer Besitz so, dass dem letzten männlichen Ammon im Jahre 1867 immerhin 33 $\frac{3}{4}$ Morgen Land vererbt

werden konnten. Johann Paul Ammon verkaufte am 30. März 1874 sein Gesamtanwesen für 45.000 Gulden an Friedrich Feyertag aus Roth und Stephan Weiß aus Nürnberg, die an der Stelle der Mühle ein Metallhammerwerk errichteten.

Die Firma Weiß & Feyertag hatte ihren Sitz in Nürnberg. Die beiden Unternehmer bauten das Hammerwerk in Barnsdorf zu einer „Lahngold- und Broncefabrik“ aus und gerieten darüber wohl in finanzielle Schwierigkeiten. Ein neuer Gesellschafter in Person von Carl Schlenk sollte sich bald als Retter erweisen.



Carl Schlenk

Carl Schlenk wird Unternehmer

Carl August Schlenk wurde am 15. November 1851 in Georgenthal im damaligen Herzogtum Coburg-Gotha (Thüringen) als jüngster Sohn des Hopfenhändlers August Schlenk und dessen Gemahlin Amanda, geb. Küstner, geboren. Er besuchte mit sehr gutem Erfolg höhere Schulen und erlernte in Gotha nach einer einjährigen Dienstzeit beim Militär in Kassel den Kaufmannsberuf. Um sich weiterzubilden, arbeitete er in unterschiedlichen Handelszweigen in Frankreich, England, Belgien und der Schweiz. Nach seiner Rückkehr kam er nach Nürnberg, wo sein Vater eine Zweigstelle unterhielt.

Als sein älterer Bruder das Geschäft des Vaters übernahm, wurde Carl ausbezahlt. Mit dem Geld stieg er am 6. April 1875 als Kompagnon bei Weiß & Feyertag ein, doch die Insolvenz des Unternehmens war trotz seiner höchst willkommenen Finanzspritze nicht mehr aufzuhalten. Schlenk übernahm daraufhin am 10. August desselben Jahres die Firma alleine. Am 19. Oktober 1876 heiratete er Caroline Ammon, die Tochter des letzten Müh-



Carl Schlenk mit seiner Ehefrau Caroline



Die 1886 gegründete Barnsdorfer Werksfeuerwehr

lenbesitzers Johann Paul Ammon. 1879 hatte er das von ihm geleitete Unternehmen erfolgreich aus den Liquiditätsschwierigkeiten geführt und daraus sein eigenes Unternehmen gegründet. Ab diesem Zeitpunkt beginnt die Geschichte der Carl Schlenk AG.

Moderne Zeiten brechen an

Unter der alleinigen Führung von Carl Schlenk gewann die Firma schnell an Größe. Die Wasserräder der alten Mühle wurden durch zwei Turbinen ersetzt, wodurch die Produktion verdoppelt werden konnte. Die eigentliche Herstellung von Bronzepulver begann im Jahre 1881, nachdem zuvor nur das Vorprodukt, das so genannte Zain-Metall, produziert wurde.

Wohl im Hinblick auf die im Umgang mit Metallpulver und Farben permanent bestehende Brandgefahr wurde bereits 1886 eine eigene Betriebsfeuerwehr ins Leben gerufen, die nicht nur dem Betrieb, sondern auch dem Ort zur Verfügung stand und mit bis zu 80 Mann und zwei Spritzen, Steigleitern und anderen Hilfsmitteln für Sicherheit sorgte. Eine Hochdruck-Wasserleitung, die Carl Schlenk bauen ließ, beförderte Wasser der Rednitz in ein 40 Meter höher gelegenes Becken, von wo es über Hydranten und Hausleitungen den Verbrauchsstellen zugeführt wurde. Für seine Arbeiter und deren Familien errichtete er komfortable Werkswohnungen, welche an die zentrale Wasserversorgung angeschlossen waren. Die ledigen Arbeiter ließ er verköstigen; außerdem



Schlenk-Mitarbeiter im Jahr 1900

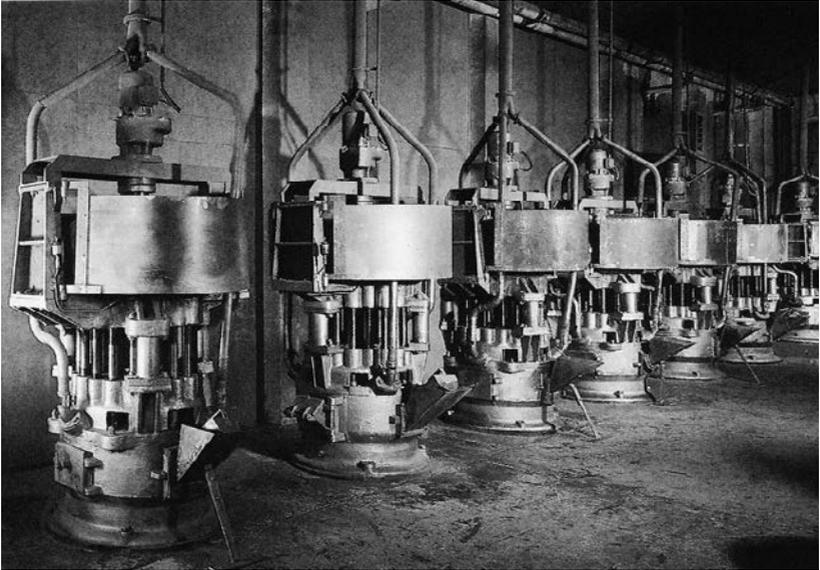
stellte er ihnen Schlafsäle zur Verfügung. Besondere Verantwortung zeigte er 1890 mit der Gründung einer Betriebskrankenkasse und einer Unterstützungskasse zur Versorgung seiner Mitarbeiter. Auch eine Schule und eine Straße zum Rother Bahnhof entstand im Ort auf seine Initiative hin, wobei er auch hier einen Großteil der Kosten übernahm. Die verschiedenen, für die damalige Zeit ausgesprochen fortschrittlichen sozialen Einrichtungen in Barnsdorf sorgten für ein gutes Klima in Betrieb und Dorf.

Kurz vor der Wende ins zweite Jahrtausend

Aluminium, heute der wichtigste Werkstoff in Barnsdorf, war bereits 1825 entdeckt worden. Aber erst 1886 stellten der Amerikaner Charles M. Hall und der Franzose Paul-Louis Toussaint-Hérault ein Verfahren zur wirtschaftlichen Aluminiumherstellung vor, das den Weg für den Großeinsatz dieses Leichtmetalls ebnete.

Nach der Aufnahme der Bronzepulver-Fertigung entstand im Jahre 1888 die erste moderne Bronzefabrik in Barnsdorf. Im Jahr 1892 konnten zwei weitere Projekte verwirklicht werden: eine Aluminium-Schlägerei und eine Aluminiumpulver-Fabrik.

Aus dieser Zeit stammt eine erste Bestandsaufnahme des Unternehmens: Vorhanden waren 30 Häuser, 300 Einwohner, insgesamt über 5000 m² überdachte Fläche, 400 PS Motoren- und Generatorenleistung, ein neuer Mühlkanal mit vier Metern nutzbarem Gefälle und eine neue Hochdruckwasserleitung, welche die Fabrik und die Siedlung mit



Stampmaschine in Barnsdorf

Wasser versorgte. Die Zahl der Arbeiter war mit 250, die der Büroangestellten mit 20 und die der Heimarbeiter mit 100 angegeben. Die Produktion belief sich 1895 auf 10.000 Pfund Feinmetall und 10.000 Pfund Bronzefarben pro Woche.

Der Sitz der kaufmännischen Leitung des Geschäfts befand sich in Roth, Filialen gab es London, Wien, Mailand und Vertretungen „an allen größeren Plätzen der Erde“. Die Hauptabsatzgebiete waren Amerika, Deutschland, England, Russland, Österreich/Un-garn, Italien, Frankreich, Japan und Ostindien.

In dem 1895 bei Bieling-Dietz in Nürnberg erschienenen, von L.C. Beck verfassten Buch „Bayerns Großindustrie und Großhandel“ ist ein Artikel „Carl Schlenk, den Broncefarben-Fabriken, Metallhammer- und Walzwerken von Roth bei Nürnberg“ gewidmet. Dort heißt es unter anderem: „Den Ausgangspunkt und die Nährquelle des rasch erblüh-ten Ortes Barnsdorf bildet die Broncefarben- und Blattmetallfabrik von Carl Schlenk. Dieselbe besteht aus einem Komplex mehrstöckiger Gebäude und Shedbauten und um-fasst mit ihren Arbeiter-Wohnhäusern eine überbaute Grundfläche von 5.000 m². In den Werksälen sind in langen Reihen Schwanzhämmer aufgestellt, die in unheimlicher Hast mit ihren schweren Hammerköpfen auf- und niederfliegen, um die in Bündeln vorge-legten Metallbänder zur gewünschten Dünne auszuschlagen. Diese Metallbänder beste-

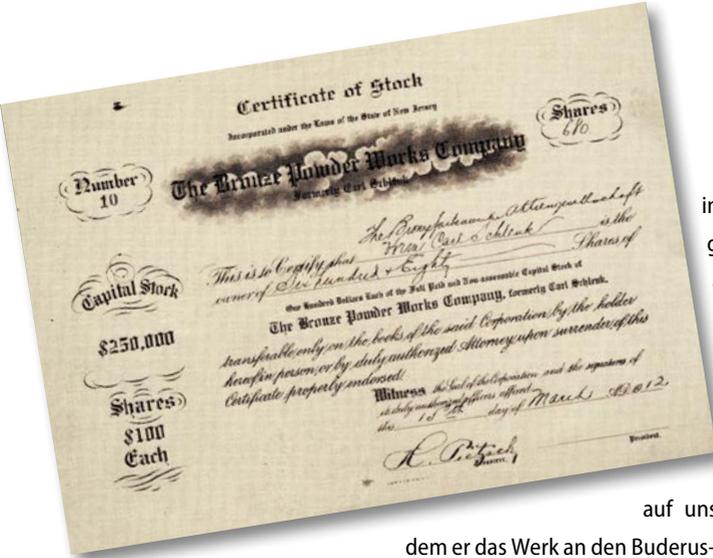


Transmissionen sorgen für den Antrieb der verschiedenen Maschinen

hen, je nach der zu erzielenden Farbe, aus verschieden zusammengesetzten Kupfer-Zink-Legierungen und liefern nach mehrfachem Ausglühen, Beizen, Waschen und Blanksieden das Zainmetall oder Rauschgold, das die Grundlage für die gelben, grünen und bunten Broncefarnen und Blattmetalle bildet.

Außer Kupfer-Zink-Legierungen werden auch Zinn-Antimon-Kompositionen zu Weißmetallen in Blattform und zu silberartigen Broncen verarbeitet, und ebenso Aluminium zu Blattaluminium und Aluminium-Bronce.

Das Zainmetall wird zur Herstellung der Broncefarnen zunächst durch besondere Maschinen in kleine Stückchen zerschnitten und dann vermittelst großartiger Pochwerke zu feinem Pulver zerstampft. In doppelter Reihe an je einer Betriebswelle angeordnet, stehen diese Stampfmaschinen in langen Kolonnen in den Fabriksälen. Das Metallpulver wird alsdann in rotierenden, hohen Zylindern, den so genannten Steigmöhlen, in mehrere, von unten nach oben zunehmende Feinheitsgrade sortiert und in Poliermaschinen poliert. Auf's feinste vermahlen, ausgewaschen, getrocknet und verschiedenfarben angelassen oder teilweise mit Anilinfarnen in allen denkbaren Tönen gefärbt, ent-stehen so die wunderbaren Hochglanzbronce, durch die sich das Schlenk'sche Fabrikat einen Weltruf erworben hat.“



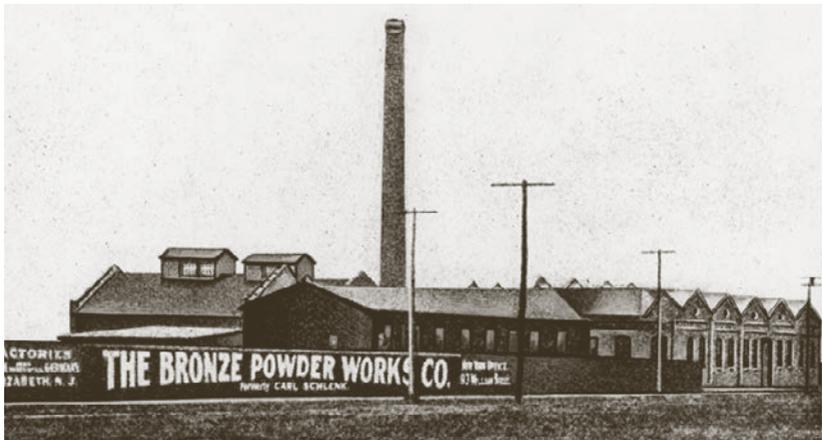
1897 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und von Carl Schlenk als „Bronzefarbenwerke A.G. vormals Carl Schlenk“ an die Börse gebracht. Mit dem Geld gründete er ein Stahlwerk in Limburg an der Lahn, das noch heute die Kanaldeckel

auf unseren Straßen herstellt. Nachdem er das Werk an den Buderus-Konzern verkauft hatte, erwarb er die Mehrheit der Schlenk-Aktien zurück.

Der Sprung nach Amerika und Erhebung in den Adelsstand

Im Jahr 1904 konnte die Firma Carl Schlenk ihr 25-jähriges Jubiläum feiern. Die Kosten dafür übernahm Carl Schlenk alleine. Sämtlichen Arbeitern wurde am Heiligen Weihnachtsabend doppelter Lohn ausbezahlt, außerdem erhielten Personen, die über zehn Jahre in der Fabrik beschäftigt waren, eine Extra-Gratifikation.

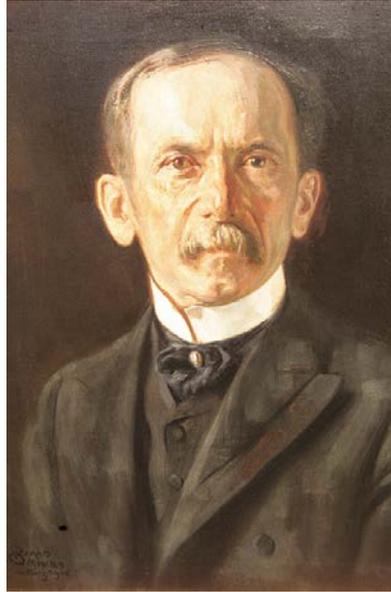
Im selben Jahr wurde ein Produktionsstandort in Elizabeth, New Jersey (heute ein Vorort von New York) gegründet. Der neue Standort überragte den Stammsitz in Größe und Produktionsleistung schon nach wenigen Jahren. Für dieses Projekt brauchte man



Das Werk in Elizabeth, New Jersey, USA im Jahr 1904.

Experten und erfahrene Mitarbeiter aus dem Stammhaus. Deshalb übersiedelten viele Mitarbeiter aus Barnsdorf in die Vereinigten Staaten und bauten sich dort eine neue Existenz auf.

Zum Zeichen besonderer Anerkennung für seine Verdienste um die deutsche Industrie wurde Carl Schlenk am 18. Mai 1911 durch Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha, seinem Landesvater, geadelt. Die bayerische Regierung vollzog am 24. November 1911 die Eintragung des Carl von Schlenk-Barnsdorf verliehenen herzoglich sächsischen erblichen Adelstitels in die bayerische Adelsmatrikel (amtliches Verzeichnis sämtlicher Adelsgeschlechter), nachdem sie zuvor die Namensänderung in Schlenk-Barnsdorf genehmigt hatte.

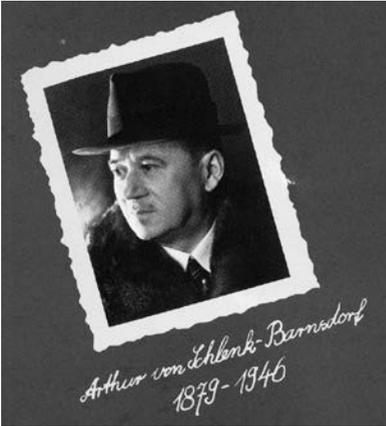


Carl von Schlenk-Barnsdorf

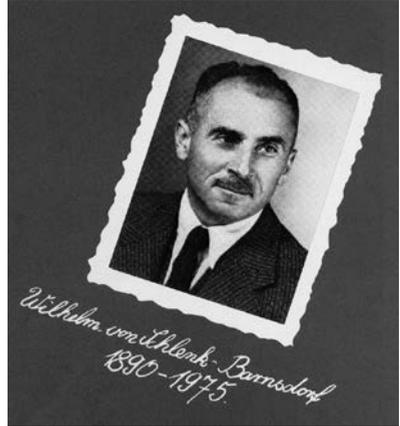
Kurz vor seiner Adellung hatte Carl Schlenk zusammen mit seiner Gattin Caroline eine Stiftung von 20.000 Reichsmark errichtet mit der Bestimmung, dass von den anfallenden Zinsen Unterstützungen an „dürftige und würdige Personen“ zu gewähren seien, „welche im Distrikte Roth ihren Wohnsitz haben wie auch zur Leistung von Zuschüssen zu gemeinnützigen Unternehmungen im Distrikte Roth.“ Die „Carl und Caroline von Schlenk-Barnsdorf’sche Stiftung“ wurde von Staats wegen am 22. August 1912 unter „allerhöchster Anerkennung des von den Stiftern bekundeten Wohltätigkeits- und Gemeinsinns“ durch Prinzregent Luitpold von Bayern genehmigt.

Erster Weltkrieg und Inflation

Während des Ersten Weltkriegs kam es zu einem weitgehenden Stillstand der Produktion. Außerdem befand sich der größte Teil der männlichen Mitarbeiter einschließlich der Geschäftsleitung im Kriegseinsatz. Nach Kriegsende lief die Produktion nur langsam wieder an. Eine für das Unternehmen katastrophale Folge des Krieges war allerdings der Verlust des amerikanischen Standortes aufgrund von Kriegsreparaturen. Das Werk wurde 1920 enteignet.

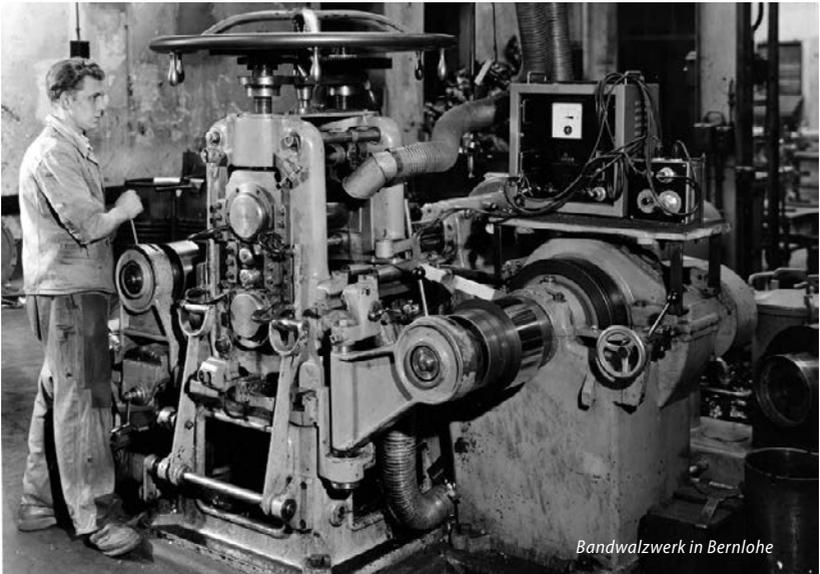


Arthur und...



...Wilhelm von Schlenk-Barnsdorf

Der gelernte Kaufmann Carl von Schlenk-Barnsdorf arbeitete sich auch in die Technik ein. In einem Zeitungsbericht Anfang der 20er Jahre kommt das folgendermaßen zum Ausdruck: „In seiner mechanischen Werkstätte geht er als Maschinenbauer mit Rat und Tat zur Hand, in der Gießerei erweist er sich als Metallurg, in der Bronzefärbung als Chemiker und, wenn es die Gelegenheit gibt, auch als umsichtiger Wasserbaumeister.“



Bandwalzwerk in Bernlohe

Die Inflation der 20er Jahre verschonte auch die Firma Schlenk und den Ort Barnsdorf nicht und trieb seltsame Blüten. Die Zahlen des Unternehmens kletterten in aberwitzige Höhen. So konnte die Firma im Jahr 1923 einen astronomischen Gewinn von sage und schreibe 60.921.043.985.587.315,00 Reichsmark ausweisen (Das waren fast 61 Milliarden RM!). Dieses Ergebnis wurde im Geschäftsbericht noch als „befriedigend“ bezeichnet.

Um sich mit Lebensmitteln und Gegenständen des täglichen Gebrauchs einzudecken zu können, standen die Schlenk-Mitarbeiter sofort nach der Lohnzahlung regelmäßig Schlange vor dem Rühl'schen Kolonialwarenladen, da zu befürchten war, dass man am nächsten Tag für einen Wochenlohn nicht einmal mehr ein paar Schnürsenkel bekam.

Carl von Schlenk-Barnsdorf bekam vieles davon nicht mehr mit. Er starb nach einem an großen Erfolgen reichen Leben am 15. März 1921 im Alter von 70 Jahren. Seine Frau Caroline überlebte ihn noch um 36 Jahre. Sie starb 1957 im hundertsten Lebensjahr. Begraben liegen beide in einer Kapelle, die er noch zu Lebzeiten in einem Föhrenwäldchen nahe Barnsdorf am linken Rednitzufer errichten ließ.

Eine neue Ära beginnt

Nach seinem Tod übernahmen seine Söhne Arthur und Wilhelm die Unternehmensleitung. Trotz der zu dieser Zeit herrschenden ungünstigen Rahmenbedingungen erwarben sie am 1. April 1926 ein Walzwerk im Nachbarort Bernlohe (die Vereinigten Metallwerke Rednitzhembach-Bernlohe) und begannen mit der Fertigung von Metallfolien.

Der zweite Weltkrieg und seine schlimmen Auswirkungen

Im Dritten Reich wurden in Barnsdorf Wunden geschlagen, von denen man sich sehr lange nicht erholen sollte. Zum einen war man als etabliertes Unternehmen von den Wirtschaftskrisen der 20er und 30er Jahre stärker betroffen als mancher flexible „Newcomer“ in der Branche, zum anderen tat man sich mit den Nationalsozialisten besonders schwer. Arthur von Schlenk-Barnsdorf hatte sich geweigert, in die NSDAP einzutreten und sein Bruder Wilhelm, der auf Druck der örtlichen Parteiführung zwar Mitglied geworden war, konnte seine ablehnende Haltung dem System gegenüber nicht verbergen. Die Folge war, dass ihn der Ortsgruppenleiter, ein früherer Schlenk-Angestellter, überwachen und bespitzeln ließ. Dies ging so weit, dass Kinder aus befreundeten Familien, die in Wilhelms Haus Unterschlupf gefunden hatten, dazu angestiftet wurden, die Tischgespräche aufzuzeichnen und weiterzugeben. Hinzu kam, dass der größte Konkurrent des Unternehmens, ein Fürther Unternehmer, ein enger Vertrauter von Gauleiter Julius Streicher war.



Vor dem Hintergrund verlorener Unternehmensgröße und ständiger Angst, denunziert zu werden, ist es nachvollziehbar, dass sich in dieser Zeit kein positiver Zukunftsglaube in der Familie als Voraussetzung für ein erfolgreiches Unternehmertum bilden konnte. Die Chancen, die das Dritte Reich dem Unternehmen bot, schlug man weitgehend aus. Und die gab es zweifellos, denn Aluminiumpulver war kriegswichtig. Die Kriegsmarine brauchte es als Antrieb für Torpedos.

Schlenk wurde beauftragt, ein Werk zur Produktion von Aluminiumpulver in Pfaffenhofen (das heutige Industriegebiet) zu errichten und zu betreiben. An die Chancen, die ein solches modernes Werk für zivile Produkte nach dem Krieg bringen würde, glaubten die Schlenks allerdings nicht. Zum einen war man von der Niederlage Deutschlands überzeugt, zum anderen zweifelte man an einer raschen wirtschaftlichen Erholung.

Die Fertigung von Aluminiumpulver war damals nicht ungefährlich. Bereits in den 30er Jahren hatten sich einige mehr oder minder schwere Unfälle in der Aluminiumfabrik ereignet. Gerade reines Aluminiumpulver ist hochentzündlich und kann nur unter entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen produziert bzw. weiterverarbeitet werden.

In dieser Zeit entstand eine enge Zusammenarbeit mit der Flughafenfeuerwehr von Roth-Kiliansdorf. Im Jahr 1936 versuchte ein junger Leutnant, brennendes Aluminiumpulver mit Wasser zu löschen, was beinahe zu einer Katastrophe geführt hätte. Immer-

hin wuchs dadurch allmählich das Verständnis für die chemischen Eigenschaften dieses an sich „harmlosen“ Metalls.

Um die kriegsbedingt stark steigende Nachfrage befriedigen zu können, musste – entgegen aller Bedenken der Schlenk'schen Geschäftsleitung – auf massiven Druck des Militärs auch in den dafür gänzlich ungeeigneten Goldbronzefabriken in Barnsdorf und Rothenbruck Aluminiumpulver produziert werden.



Günter von Schlenk-Barnsdorf (links) und Dr. Eckart Scharowsky

Am 23. August 1940 ereignete sich dann das bislang schlimmste Unglück der Unternehmensgeschichte. Durch eine Explosion, die sich aus einem Brand entwickelte, wurde die gesamte Goldbronzefabrik zerstört. Fünf Arbeiter starben und zwölf weitere wurden, teils schwer verletzt, in die umliegenden Krankenhäuser nach Roth und Schwabach gebracht. Zahlreiche benachbarte Gebäude, darunter Werkswohnungen, das Direktionsgebäude sowie die Wohnhäuser von Wilhelm und Caroline von Schlenk-Barnsdorf wurden in Mitleidenschaft gezogen. Der Gesamtschaden belief sich nach Schätzungen auf über eine Million Reichsmark.

Diese Katastrophe war nicht die einzige Folge des Krieges für Barnsdorf. Zwar blieb der Ort von direkten Kriegseinwirkungen weitgehend verschont (wenn man von der Sprengung der Altbach-Brücke absieht), doch es waren Männer gefallen und andere gerieten in Kriegsgefangenschaft und kehrten erst nach Jahren zurück oder blieben vermisst. Ein junger Mann wurde zudem bei einem Bandenüberfall in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf der Straße erschlagen.

Die Produktion von Aluminiumpulver bei Schlenk war damals aufgrund der inneren und äußeren Umstände auf einem technologischen Stand, der ständig auch ein Sicherheitsrisiko bedeutete. Es sollte der nächsten Generation vorbehalten sein, aus Fehlern radikale Konsequenzen im Hinblick auf die Sicherheitsphilosophie zu ziehen. Die Werke, aber letztendlich auch der Unternehmergeist, hatten in der Zeit des Nationalsozialismus und in den Folgejahren so stark gelitten, dass das Unternehmen erst mit der nächsten Vorstandsgeneration 1957 wieder in Zielrichtung „alte Größe“ durchstarten konnte.

Langsame Erholung in der Nachkriegszeit

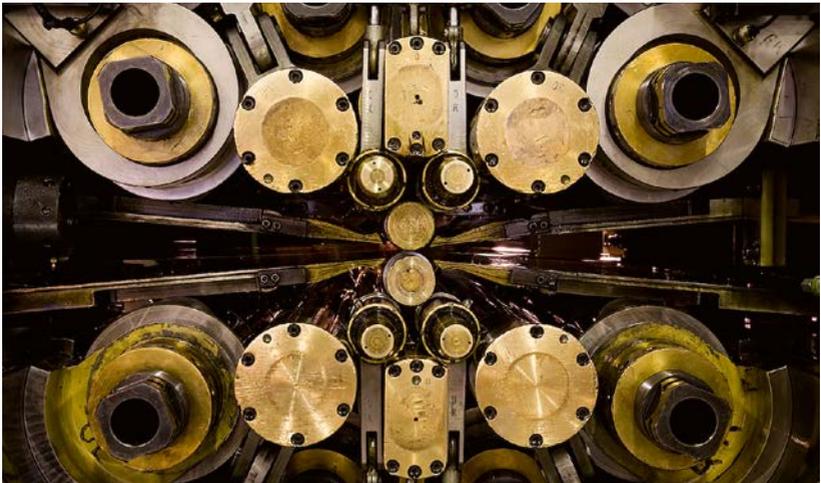
Während der langsamen Erholungsphase nach dem Krieg starb 1946 Arthur von Schlenk-Barnsdorf. Sein Bruder Wilhelm, 1890 geboren, führte das Unternehmen bis zu seinem Wechsel 1960 in den Aufsichtsrat. Erst Anfang der 50er Jahre ging es durch die allgemeine Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen allmählich wieder bergauf. Aufbruchstimmung machte sich breit. 1954 produzierte Schlenk erstmals Aluminium-Pasten in Barnsdorf, zwei Jahre später fertigte man auch Aluminiumpulver für die Porenbeton-Industrie.

Ein wichtiger Schritt erfolgte 1957 durch eine tiefgreifende Umstrukturierung in der Geschäftsleitung: Günter von Schlenk-Barnsdorf übernahm von seinem Vater Wilhelm – ab 1961 gemeinsam mit seinem Schwager Dr. Eckart Scharowsky – in dritter Generation den Vorstand bei Schlenk.

Sie begannen, die Barnsdorfer Fertigung von Aluminiumpigmenten für Porenbeton durch die Einführung neuer Fertigungstechniken zu modernisieren. Dieser Prozess konnte 1966 erfolgreich abgeschlossen werden.

Gstarbeiter als Helfer in der Not

Aber schon Ende der 60er Jahre stand man vor einem neuen Problem. Durch den industriellen Boom wurde es immer schwieriger, ausreichend geeignete Arbeitskräfte zu finden. So entstand eine Lücke, die nicht gleich geschlossen werden konnte. Dies war die



Teilansicht des 1990 errichteten 20-Rollen-Walzwerkes in Bernlohe.

Zeit, in der sich die ersten türkischen Gastarbeiter in Barnsdorf ansiedelten. Sie und ihre Kollegen aus verschiedenen anderen Ländern trugen in den folgenden Jahren bis heute dazu bei, dass die Produktion im Betrieb weitergehen konnte. Mit ihren Familien stellen sie heute eine Bevölkerungsgruppe dar, die sich in der Region mit Recht zu Hause fühlen kann.



Joachim von Schlenk-Barnsdorf

Schlenk expandiert weiter

In den 1970er Jahren nahm Schlenk die Fertigung dünnster Metallfolien in Stärken bis zu 7 µm auf. Mit der Gründung von Niederlassungen in den USA, Frankreich und Brasilien war Schlenk wieder global aufgestellt. Im Jahr der deutschen Wiedervereinigung 1990 wurde im Werk Bernlohe ein hochmodernes 20-Rollen-Breitband-Walzwerk errichtet. In den Jahren 1992 und 1998 erwarb Schlenk zwei weitere Standorte in Tschechien und Slowenien.

1995 trat Joachim von Schlenk-Barnsdorf, der Sohn von Günter und Helgmaria von Schlenk-Barnsdorf, in den Vorstand ein. Er übernahm 1998 in vierter Generation die Führung des Unternehmens. Im selben Jahr wurde in Barnsdorf die neue Firmenzentrale bezogen. Das viel beachtete Gebäude war – ganz im Sinne der „grünen“ Firmenphilosophie – nicht nur nach ökonomischen, sondern vor allem auch nach ökologischen Gesichtspunkten errichtet worden. Zudem wurde die Entwicklung umweltfreundlicher Produkte und Technologien massiv vorangetrieben.

In Bitterfeld eröffnete Schlenk 1999 ein Werk, das die Rohstoffe für neue Produktlinien des Stammwerks produzieren sollte. 2003 entstand in Barnsdorf ein neues Technologiecenter, um die Forschung nach neuen Produkten zu intensivieren. 2006 wurde eine neue Oberflächenveredelungsanlage eingeweiht und die Produktion von Fertigfarben in einer neuen Produktionsstätte in Roth aufgenommen.

Auch in China wurde kräftig investiert: Im Jahr 2004 errichtete Schlenk zusätzlich zum bereits bestehenden Mischzentrum in Shanghai ein eigenes Pigmentwerk in der Jiangsu-Provinz. Diese Investitionen markieren den Wandel zum Spezialchemie-Unternehmen.



Das 2014 eingeweihte Sozialgebäude der Schlenk AG in Barnsdorf.

Die Chemie rückt in den Vordergrund

Wesentliches Merkmal der jüngeren Geschichte ist die Weiterentwicklung von einem Unternehmen der Metallindustrie (Metallpigmente, Metallpulver, Metallfolien) zu einem Hersteller von neuen Materialien und spezialchemischen Produkten. Form, Gestalt und Struktur der Produkte, die über ein Jahrhundert im Mittelpunkt der Forschung und Entwicklung standen, rückten nun in den Hintergrund zugunsten der Chemie und der Stoffe, mit denen diese Produkte modifiziert werden (z. B. Oberflächenmodifikation durch Nanopartikel) oder in die diese Stoffe eingebracht werden (z. B. korrosionsverhindernde Konzentrate zur Einbringung von Metallpigmenten in wässrige Systeme).

Die größeren Investitionen der letzten Jahre folgten dieser Logik durch den Ausbau von Mischanlagen. Derzeit wird eine neue Fabrik zur Oberflächenbehandlung von Metallpigmenten errichtet. Dies ist das größte Einzelproduktionsgebäude am Standort Barnsdorf. Außerdem werden zu diesem Zweck die Laborkapazitäten räumlich und personell in den Jahren 2015 und 2016 ausgebaut.

Eine weitere Innovation der letzten Jahre war die Errichtung einer Fabrik zur Herstellung von speziellen Kupferbändern für die Solarindustrie.

Ein Gewinn für Barnsdorf

Ohne Frage hat das von Carl Schlenk gegründete Unternehmen, das heute weltweit rund 930 Mitarbeiter beschäftigt, den Raum um Barnsdorf geprägt, denn die Investitionen flossen und fließen nicht nur ins Unternehmen, sondern auch in den Ortsbereich

und dessen Infrastruktur. Außerdem wurde unter Joachim von Schlenk-Barnsdorf 1997 ein „ökologisches Ausgleichskonzept“ angestoßen, das eine weitgehende Renaturierung weiter Teile der Umgebung Barnsdorfs, insbesondere der Rednitzau, zum Ziel hat.

Ein weiteres Zukunftsprojekt war die Verbesserung der Internetanbindung auch für das Dorf. Nachdem das Unternehmen bereits mit einer Glasfaserleitung versorgt ist, finanzierte es nun auch die Anbindung des Ortes an diese Leitung mit Geschwindigkeiten bis zu 50.000 kbit/s. Damit erhält Barnsdorf die aus heutiger Sicht leistungsfähigste Internetanbindung.

Ferner wichtig für Barnsdorf war das 2014 eingeweihte neue Sozialgebäude, das über alle Bereiche hinweg auch ein Ort der Begegnung ist. Mit moderner Architektur bildet es – zentral gelegen – eine optische Barriere zwischen Werk und Straße. Das Haus ist in energieeffizienter Weise gebaut (der größte Teil der Wärme für Heizung und Duschen wird aus der Abwärme von Kühlwasser gewonnen) mit Umkleiden, Duschen, WCs und einem großen Betriebsrestaurant mit frischer, gesunder Küche.

Der dynamische Veränderungsprozess in Barnsdorf setzt sich weiter fort. Man darf darauf gespannt sein, was in den nächsten Jahren noch alles zu berichten sein wird.

Quellen:

- Festschrift zum 125-jährigen Bestehen der Barnsdorfer Feuerwehr (Beitrag von Joachim von Schlenk-Barnsdorf)
- Archiv des Fabrikmuseums Roth
- Homepage der Schlenk AG
- „125 Jahre jung“ – Broschüre der Schlenk AG zum 125-jährigen Jubiläum 2004
- Joachim von Schlenk-Barnsdorf



Bilder: Schlenk AG

Der Schlenk-Standort Barnsdorf heute. Foto: Google earth



Jahresmitgliederversammlung 2014: Der Versammlungsraum beginnt sich zu füllen.

Der Historische Verein und das Fabrikmuseum

Das Museumsjahr 2014

Hans Peuschel

Im Vereins- und Museumsjahr 2014 ging es vor allem darum, den nunmehr fertiggestellten Erweiterungsbau mit Leben, sprich: Veranstaltungen, zu füllen und damit einer seiner wichtigsten Bestimmungen zuzuführen. Dass uns das gelungen ist, können Sie hier nachlesen.

Jahresmitgliederversammlung

Die Jahresmitgliederversammlung am 28. März 2014 fand erstmals im neuen Anbau des Fabrikmuseums statt. Dabei konnten die Vorzüge des Veranstaltungsraumes voll genutzt werden. So kamen die Vortragstechnik (Beamer, DVD-Player, Mikrofon) und der vereinseigene Steinway-Flügel (gespielt von Pfarrer Dr. Löhr) zum Einsatz, was bei den anwesenden Mitgliedern großen Anklang fand. Letzteres traf auch auf die von Jutta Reichmann und ihren Helfern aufgebaute Bestuhlung und die mit Getränken, Brot und leckeren Brotaufstrichen versehenen, schön gedeckten Tische zu.



Jahresmitgliederversammlung 2014: In den Pausen wurde eifrig diskutiert.

Nach einem ausführlichen Bericht des 1. Vorsitzenden Wolfgang Lösch, des Schatzmeisters Horst Plechinger und der Rechnungsprüfer wurde der Vorstand des HVR von den anwesenden 50 stimmberechtigten Mitgliedern einstimmig entlastet.

In diesem Jahr standen auch Neuwahlen an, bei denen der bisherige Vorstand wiedergewählt wurde:

- 1. Vorsitzender: Wolfgang Lösch
- 1. Stellvertreter des Vorsitzenden: Hans Peuschel
- 2. Stellvertreter des Vorsitzenden und Museumsleiter: Dr. Wilhelm Grimm
- Schatzmeister: Horst Plechinger
- Schriftführer: Anton Gürtler

In den Vereinsbeirat wurden gewählt: Richard Erdmann, Werner Fiedler, Hans Gsänger, Willy Katheder, Christian Mann, Reinhard Michalek, Gerhard Pamler, Dieter Pelzer, Jutta Reichmann, Willi Riffelmacher, Jochen Röder, Rolf Schubert, Ernst Wagner, Edith Waitz und Wolfgang Zuber.

Als Rechnungsprüfer wurden erneut Ingeborg Kundörfer und Reiner Knoll gewählt.

Rotary Club Nürnberg zu Besuch

Am 8. April 2014 hatte der HVR den Rotary Club Nürnberg zu Gast, der eine seiner turnusmäßigen Sitzungen im Erweiterungsbau des Fabrikmuseums abhielt. Unter den 30 Gästen befanden sich Ernst Thoma, ehemaliger Vorstands- und Aufsichtsratsvorsitzender der LEONI AG und Ehrenmitglied im HVR sowie Dr. Klaus Probst (amtierender Vorstands-



„Heimarbeiter“ Willi Riffelmacher (links) in seinem Element. Er erklärt den Nürnberger Rotariern, wie früher zuhause „Fecherboll'n“ angefertigt wurden. 2. von rechts: Dr. Klaus Probst, Vorstandsvorsitzender der LEONI AG.

vorsitzender der LEONI AG). Das Unternehmen zählt zu den großen Förderern des Fabrik-museums.

Die Sitzung war eingebettet in eine umfassende Führung durch das Fabrikmuseum, die bei den Gästen auf großes Interesse stieß. Die Veranstaltung zeigte zudem, dass es durchaus möglich ist, Gäste im Vortragssaal durch einen Catering-Service versorgen zu lassen.

„Damenkränzchen“ im Museum

Eine Überraschung für die Damen hatten sich Frau Filip-Lösch und Jutta Reichmann vom Historischen Verein Roth e.V. einfallen lassen. 20 Frauen trafen sich am 9. Mai zu einer geselligen Runde im Museumsanbau zu Kaffee und Kuchen.

Im Hinblick auf das Wasserradfest besprach man diverse Vorbereitungen zur Versorgung der Gäste und diskutierte über das eine oder andere zusätzliche Thema. Auch das Schmunzeln und Lachen kamen nicht zu kurz. Gleichzeitig war dieses Treffen als kleines Muttertagsgeschenk gedacht und jede durfte sich am Schluss über eine Rose als Dankeschön freuen.



Damenkränzchen: Mit dem Blick ins Grüne lässt es sich gut sitzen und diskutieren.

11. Wasserradfest

Das 11. Wasserradfest am 18. Mai 2014 stand ganz im Zeichen der Musik. Es war wegen eines in Roth stattfindenden Blasmusikfestivals eigens um eine Woche vorverlegt worden. Zu Gast waren wieder einmal die „Musicaholics“ vom Stadtorchester Roth. Sie sorgten für ausgesprochen kurzweilige musikalische Unterhaltung mit bekannten Melodien aus unterschiedlichsten Musikstilrichtungen. Dies tat auch die „HVR-Combo“ mit Wolfgang Lösch an der Gitarre, Hans Peuschel am Akkordeon und Tony Gürtler mit diversen Rhythmus-Instrumenten. Sie hatte ein abwechslungsreiches Musik-Programm parat, das von volkstümlichen Schlagern bis hin zu bekannten Country-, Rock- und Pop-Songs reichte.

Für Spaß und Humor sorgte wie immer unser Ehrenmitglied Hans Gsänger mit seinen kurzweiligen fränkischen Plaudereien und Altbürgermeister Richard Erdmann stellte – inzwischen zum siebten Mal – dem dankbaren Publikum zusammen mit der von ihm und seiner Frau angeführten Volkstanzgruppe Eckersmühlen schwungvolle Volkstänze wie den „Salzburger Dreher“, das „Bauernmadler“ und den „Siebenschnitt“ vor, die vornehmlich aus Österreich stammen.



Wasserradfest: Die „Musicaholics“ spielten vor einem dankbaren Publikum.

Fürs leibliche Wohl der Besucher war durch Reinhard Michalek und seine fleißigen Helfer am Ausschank und Grill bestens gesorgt. Nicht zuletzt auch aufgrund der Vorarbeit der weiblichen Vereinsmitglieder (siehe „Damenkränzchen“) klappte auch die Ausgabe von Kaffee und selbstgebackenem Kuchen vorzüglich. Der Wettergott drohte zwar



Erntete viel Applaus: die Volkstanzgruppe Eckersmühlen.

Foto: Robert Unterburger



Gut besucht: Die Vernissage der Schreeb-Ausstellung.

immer wieder mit dunklen Regenwolken und kühler Witterung, ließ sich aber letztlich doch so weit besänftigen, dass das Fest einen harmonischen Verlauf nehmen konnte.

Allen Helfern und Kuchenspendern sei an dieser Stelle ausdrücklich ganz herzlich gedankt.

Helga-Schreeb-Ausstellung „Begegnung mit Leonischen Waren“

Die Idee, Kunst und Museum zusammenzubringen, besteht im Historischen Verein schon länger. Am Standort an der Oberen Mühle konnte sie zunächst nicht umgesetzt werden, was sich mit der Eröffnung des Erweiterungsbaus jedoch änderte. So fand 2013 eine erste Kunstausstellung statt. Seinerzeit zeigten die „Modern Art Quilters“ aus Roth unter der Leitung der leider viel zu früh verstorbenen Angela Alokones höchst erfolgreich ihre Quilt-Arbeiten.

In diesem Jahr konnte die renommierte Büchenbacher Künstlerin Helga Schreeb für eine Ausstellung gewonnen werden. Nicht nur seit ihrer vielbeachteten Ausstellung „Orange in Roth“ in der Rother Kulturfabrik hat Helga Schreeb ein besonderes Faible für die Stadt Roth und deren Historie. Sie holte sich Anregungen für ihre Werke in zeitgeschichtlichen Dokumenten und alten Fotos, wobei auch der vom „Historischen Verein Roth e.V.“ herausgegebene „Museumskurier“ eine wesentliche Rolle spielte.





Helga Schreeb bei ihrer Begrüßungsansprache anlässlich der Vernissage.

Besonders beeindruckt hat sie, wie gerade in Roth aus der Vergangenheit heraus Gegenwart und Zukunft höchst erfolgreich gestaltet wurden, wo die schwindende Bedeutung der Leonischen Waren durch die Kabelherstellung abgefangen wurde. Diese historischen Zusammenhänge bündelte Helga Schreeb in ihren Gemälden und Figuren wie die Fäden, die auf den Webstühlen des Fabrikmuseums versponnen werden.

Dabei herausgekommen sind Kunstwerke von ganz besonderem Reiz, die mit neuen Materialien und Techniken eine einmalige Verbindung zu den im Fabrikmuseum hergestellten Produkten eingehen. So kamen Leonische Waren, metallische Oberflächen wie Silber, Gold und Kupfer sowie Jacquard-Bänder und besondere Lacke zum Einsatz. Verstärkt wurde der Eindruck einer engen Verwandtschaft noch dadurch, dass Helga Schreeb einige der insgesamt 38 ausgestellten Werke zwischen den Maschinen im Ausstellungsraum des Museums platziert hatte, wo sie einen reizvollen Kontrast bildeten. Eine weitere Bereicherung stellten die mit viel Liebe und Humor geschaffenen Kunstkatzen dar, die ebenfalls im ganzen Museum verteilt ausgestellt waren.



Der blaue Lobster, das „Wahrzeichen“ der Ausstellung.

Die Ausstellung, die ein großes Presseecho fand, wurde im Beisein zahlreicher Gäste am 27. Juli 2014 mit einer Vernissage eröffnet. Ab diesem Zeitpunkt war sie während der üblichen Öffnungszeiten des Fabrikmuseums zu sehen. Meistens war Helga Schreeb zusammen mit ihrem Mann anwesend, um interessierten Besuchern

entsprechend Auskunft geben zu können. Am 26. Oktober 2014 schloss die Ausstellung mit einer Finissage ihre Pforten.

Besonderer Dank ergeht an die Künstlerin, die zusammen mit ihrem Mann die Ausstellung im Fabrikmuseum vorbereitete und auch auf- bzw. wieder abbaute. Helga Schreeb war es auch zu verdanken, dass der Rotary Club Roth eine seiner Sitzungen ins Museum verlegte, um sich dort neben ihrer Ausstellung auch unser Museum anzusehen (siehe Seite 44).

21. Trachtenmarkt Greding

Der diesjährige Trachtenmarkt fand vom 6. bis 7. September 2014 bei überwiegend freundlichem Wetter statt. Den Standdienst hatten wieder Jutta Reichmann und das Ehepaar Gunda und Herbert Wittmann übernommen. Der Standaufbau am Vortag gestaltete sich recht schwierig, da die Hütte seitens der Stadt Roth auf abschüssigem



*„Wilhelm von Stieber ging in den Sonnenuntergang“
– Gemälde von Helga Schreeb (Ausschnitt), Acryl.
Foto: Helga Schreeb*



Werner Fiedler mit „seiner“ Häkelmaschine am Gredinger Stand.

Foto: Herbert Wittmann



Hoher Besuch am Stand in Greding. Von links: Bundestagsabgeordnete Marlene Mortler, Kerstin Rathmann, Jutta Reichmann, Roths 1. Bürgermeister Ralph Edelhäuser und Gunda Wittmann. Foto: Herbert Wittmann

Grund aufgebaut werden musste und nicht ausreichend abgestützt war. Beim Herausnehmen der Vorderwände bekam die Hütte erheblich Schlagseite und musste zusätzlich abgestützt werden. Dies gelang nur mithilfe eines örtlichen Bauern, der entsprechendes Material zur Verfügung stellte. Dank dem Improvisationstalent unseres Aufbauteams mit Gerhard Brechtelsbauer, Willi Ehemann und Werner Fiedler konnte das Problem behoben werden. Nicht mehr zu lösen war das Problem mit der verkehrt eingebauten Türe. Sie befand sich – entgegen unserer Bestellung – auf der falschen Seite, was den Zugang erheblich erschwerte, da sich dort ein Nachbarstand befand. Ein entsprechender Antrag nach einem anderen, besser geeigneten Standplatz im nächsten Jahr ist bereits gestellt.



Ordnung ist das halbe Leben: Das neue Regalsystem. Foto: Wittmann

Insgesamt war die Teilnahme aber außerordentlich positiv zu sehen. Wie beim letzten Mal vereinbart, wurde dieses Mal wieder eine Häkelmaschine aufgestellt, die sich wie erwartet sehr schnell als Publikumsmagnet erwies. Sie musste zwar ab und zu abgeschaltet werden, weil sich der Motor stark erhitzte, aber



*Großer Publikumsandrang vor dem Stand in Greding. Vor allem die Männer wollten die laufende Häkelmaschine sehen.
Foto: Herbert Wittmann*

sonst lief die „alte Dame“ wie am Schnürchen und produzierte Borten, die sogleich Käufer fanden. Außerdem führte sie den Besuchern anschaulich vor Augen, wie mühsam es ist, einen Meter Borte zu produzieren.

Bewährt hatte sich auch das neue, von Jutta Reichmann angeschaffte Regalsystem, das die Arbeit wesentlich erleichterte und für mehr Übersicht bei den zahlreichen Bänder- und Bortentypen sorgte. Ein herzliches Dankeschön gilt dem Aufbauteam und der Standbesatzung, die sich in hohem Maße engagiert hatten. Besonderer Dank auch an Gunda Wittmann, die trotz ihres Geburtstags ihren Dienst verrichtete.

Altstadtfest Roth

Der HVR nahm am 14. September 2014 mit einem neu gekauften Pavillon am Rother Altstadtfest teil, der von Gerhard Brechtelsbauer und Hans Peuschel aufgebaut wurde (was nach anfänglichen Schwierigkeiten gut gelang). Als Innenausstattung wurde das Regalsystem verwendet, das sich schon in Greding bewährt hatte. Jutta Reichmann zeigte den Besuchern, wie früher Putzrasche und Schmuckbänder hergestellt wurden, Gunda Wittmann war für den Verkauf zuständig. Unterstützt wurden die beiden im Wechsel mit Mitgliedern des HVR-Vorstands und des Museumsbeirats.

Auch wenn sich der Verkaufserlös in Grenzen hielt, war die Teilnahme doch eine gute Werbung für das Fabrikmuseum, so dass die Teilnahme im nächsten Jahr bereits beschlossene Sache ist.



In dem neuen Pavillon konnte man dem während des Altstadt-fests einsetzenden Nieselregen gut trotzen. Mit am Stand: Dr. Willi Grimm und das Ehepaar Herbert und Gunda Wittmann. Foto: Jutta Reichmann

Rotary Club Roth besucht Schreeb-Ausstellung

Auf Einladung von Helga Schreeb – selbst Rotarierin – hielt der Rotary Club Roth am 6. Oktober 2014 sein 14. Treffen in diesem Jahr im Fabrikmuseum ab, um sich dort die Ausstellung von Helga Schreeb anzuschauen und anschließend natürlich auch das Mu-



Hans Gsänger brachte die Rother Rotarier am Webstuhl zum Staunen.

Foto: Thomas Schattner



Die Vorfreude auf die Führung ist den Gästen anzusehen. Stehend von links: Helga Schreeb, Rolf Schubert, Wolfgang Lösch und Hans Gsänger. Foto: Thomas Schattner

seum selbst. Der 1. Vorsitzende des HVR, Wolfgang Lösch, gab eine Einführung in die Geschichte des Fabrikmuseums und unsere beiden Museumsführer Hans Gsänger und Rolf Schubert zeigten anschließend den Gästen unsere musealen Schätze, die wie immer große Begeisterung hervorriefen.

Vortrag über Wasserschöpfräder

Am 10. Oktober 2014 konnte der HVR alle geschichtlich und technisch Interessierten nach längerer Pause wieder einmal zu einem informativen Abend in den neuen Erweiterungsbau einladen. HVR-Mitglied Rolf Dürschner hielt dort einen circa eineinhalbstündigen Vortrag mit dem Thema „600 Jahre Wasserschöpfräder im Rednitz-/Regnitz-Becken“.

Zur Einstimmung in das Thema gab es einen kurzen historischen S/W-Film über die fränkischen Wasserschöpfräder zu sehen. Danach ging Rolf Dürschner Fragen nach wie: Warum mussten vor 600 Jahren Wasserschöpfräder zur Bewässerung in Franken eingesetzt werden? Woher stammte die Technik? Wer brachte die Technik nach Franken? Warum begann im 20. Jahrhundert der Niedergang der Bewässerung mit Wasserschöpfädern? Wie wird heute im Rednitz-Regnitz-Becken bewässert? Haben die Wasserschöpfäder eine Zukunft und könnte es irgendwann zu einer Renaissance der Schöpfäder kommen?



Das so genannte „Rinnigrad“ bei Möhrendorf.

Foto: Rolf Dürschner

Rolf Dürschner weiß, wovon er spricht. Er ist gebürtiger Rother und lebt heute in Möhrendorf, wo er ehrenamtlich bei der dortigen Wasserradgemeinschaft für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Er ist Siemens-Pensionär und war während seiner aktiven Laufbahn für die Projektierung von Hochspannungs-Schaltanlagen verantwortlich sowie nebenberuflich Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Nürnberg.

Ein „spitzenmäßiger“ Herbstausflug

Der Herbstausflug – dankenswerterweise perfekt organisiert von unserem Mitglied Ernst Wagner – führte 62 HVR-Mitglieder und Gäste in diesem Jahr in die für ihre Spitzen bekannte Stadt Plauen im Vogtland. Ohne vorher groß Reklame zu machen, war der zur Verfügung stehende Bus der Firma Köppel, Abenberg, innerhalb kürzester Zeit ausgebucht.

Höhepunkt des Ausflugs am 19. Oktober 2014 war der Besuch der Schaustickerei „Plauener Spitze“ des Vereins Vogtländische Textilgeschichte Plauen e.V. Zu sehen gab es die Entwicklung bei der Herstellung der gefragten filigranen Plauener Spitzen von der Handarbeit über erste Mechanisierungsversuche bis hin zur maschinellen, industriemäßigen Fertigung. Erst letztere machte Plauener Spitze zu einem Welthandelsprodukt ersten Ranges.



In einem solchen Ambiente („Altes Handelshaus“, Plauen) ließ es sich trefflich speisen. Foto: Jochen Röder

Manches kam unseren Museums-
experten bekannt vor: Endlose Loch-
streifen, die Stickmaschinen steuern
und eine ausgeklügelte Mechanik, wel-
che die Steuerbefehle umsetzt.

Plauer Spitze hat viele Gesichter.
Duftige Tülle, phantasievolle Luftspitze
oder zarte Stoffstickereien sind bis heu-
te gefragte Produkte. Dementspre-
chend wurden sie auch in der Verkaufsstelle
der Schaustickerei angeboten.

Nachdem die Einkehr im „Alten Han-
delshaus“ reibungslos geklappt hatte
und das Wetter mitspielte, waren sich
alle einig, dass sich die weite Reise ge-
lohnt hat. Der nächste Herbstausflug –
wohin auch immer – dürfte wohl wie-
der frühzeitig ausgebucht sein.



Plauer Spitze am laufenden Band. Foto: Jochen Röder



Die Solisten des Abends mit Martin Dalheimer (links).

Foto: Sabine Rupp

Klavierabend der Dalheimer Salonpianisten

Am 25. Oktober 2014 erlebten 73 Zuhörer einen Klavierabend der besonderen Art. Gut die Hälfte davon dürften Angehörige der jungen Pianisten aus der Schule Martin Dalheimers gewesen sein, die aus allen Teilen des Landkreises gekommen waren: Aus Greding, aus Hilpoltstein, aus Roth und Umgebung und sogar aus Haslach am Dillberg. Die jungen Leute spielten auf dem vereinseigenen Steinway-Flügel u.a. Rachmaninoff („Prelude cis-Moll“) und Schubert („Leise flehen meine Lieder“), Filmmusik (z.B. Yann Tiersens „La Dispute“ aus dem Film „Die phantastische Welt der Amélie“, „Requiem for a Dream“ von Clint Mansell oder „Boulevard of Broken Dreams“ von Greenday aus dem Film „American Idiot“), Werke moderner Komponisten und Pianisten wie Ludovico Einaudi, Michele McLaughlin oder Yiruma. Auch Songs von ABBA waren dabei. Die Solisten und ihr Lehrer Martin Dalheimer, der selbst durch das Programm führte, erhielten reichlich Applaus.



Der Vortragssaal beim Klavierabend war proppenvoll.

Foto: Sabine Rupp

Nachdem die Zuhörer auch auffälliges Interesse an den Maschinen im Museum zeigten, die an diesem Abend nicht liefen, denken wir darüber nach, im nächsten Jahr die Veranstaltung in ähnlicher Form zu wiederholen und eventuell mit einer vorher stattfindenden Führung durch das Museum zu verbinden.

Maschinen statt Muskeln

Das heimatkundliche Themenjahr des Landkreises Roth hieß „Maschinen statt Muskeln“. Hierzu veranstaltete das Landratsamt Roth zusammen mit der Kreisheimatpflege und dem Lehrstuhl für Bayerische und Fränkische Landesgeschichte der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) Erlangen-Nürnberg eine zweitägige Tagung zum Thema „Regionale Wirtschafts- und Industriegeschichte in (klein)städtisch-ländlicher Umgebung“ in Roth und Allersberg. Rund 60 Zuhörer kamen am 7. November 2014, dem ersten Tag der Veranstaltung, ins Fabrikmuseum Roth.

HVR-Vorsitzender Wolfgang Lösch begrüßte die Gäste mit dem Hinweis, dass seit 1988 mehr als 70.000 Museumsbesucher zu verzeichnen waren. Seiner Meinung nach böte das Fabrikmuseum hervorragende Einblicke in die Zeit der beginnenden Industrialisierung in Roth.

Professor Dr. Wolfgang Wüst von der FAU führte mit seinem Referat „Regionale Industrialisierung und lokale Urbanisierung“ in die Thematik „Industrialisierung“ ein.

An mehreren Beispielen zeigte er die lokale Entwicklung auf, die auf die Leonische Industrie zurückging. So wurden in Roth vergoldete und versilberte Drähte und feine Gespinste hergestellt. In Allersberg hätten die „Drahtbarone“ Gilardi und Heckel die Leonische Fabrikation in den Ort gebracht und auch in Schwabach hätte es Betriebe gegeben, die Leonische Waren hergestellt haben.

Danach sprach Hans Peuschel, Vorstandsmitglied des HVR, zum Thema „Die Leonische Fabrik und der Rother Drahtzug“. Er schilderte die verschiedenen Techniken, die der Mensch erfand, um sich das Drahtziehen immer leichter zu machen, kam auf die „Erfindung“ der Leonischen Waren zu sprechen und darauf, wie der Drahtzug nach Roth kam und wie schließlich die Leonischen Fabriken in Roth entstanden.

Diesen Vortrag können Museumskurier-Leser – zusammengefasst zu einem Artikel und ergänzt um weitere Informationen – aus Platzgründen erst in der nächsten Ausgabe des Museumskuriers nachlesen.

Als letzter Redner trat HVR-Museumsführer Willi Riffelmacher ans Pult. Der ehemalige Geschäftsführer der Firma Riffelmacher & Weinberger referierte über das Thema „Christbaumschmuck – ein Folgeprodukt Leonischer Drahtwaren“. Er kam auf die verschiedenen Sorten Christbaumschmuck zu sprechen, die aus Leonischen Waren hergestellt wurden und auf die vielen großen und kleinen Betriebe in Roth, die Christbaumschmuck produzierten und von denen heute nur noch ein einziger existiert. Die Inhalte seines Vortrags sind in dieser Ausgabe in dem Artikel ab Seite 8 festgehalten.

Der zweite Teil der Veranstaltung fand anderntags in Allersberg im Gilardihaus statt, wo es u.a. um das Thema „Folgeprodukte leonischer Drahtwaren in Allersberg und Abenberg“ ging. Dort wurde dann auch über die industrielle Entwicklung in Schwabach, Wendelstein und Sorg sowie Lauf und Rothenburg o.T. gesprochen.

Weihnacht im Museum

Diese Veranstaltung findet erst nach Redaktionsschluss am 14. Dezember 2014 statt. Sie ist die erste ihrer Art im Fabrikmuseum überhaupt. Zur Eröffnung wird das Rother Christkind mit seinen Engelchen erwartet. In der Heimarbeiterstube zeigen wir im Rahmen einer Schauwerkstatt, wie Oma früher ihren Weihnachtsbaum schmückte. Danach geben die Vehharfen-Gruppe der AWO Roth und die Rother „Singharfen“ ein gemeinsames Weihnachtskonzert. Dazwischen wird es Weihnachtsgeschichten für Alt und Jung sowie Glühwein, Kinderpunsch und Lebkuchen geben. Bleibt zu hoffen, dass das Ganze ein Erfolg wird. Wir berichten in unserer nächsten Ausgabe darüber.

Es bleibt spannend

Vorschau auf 2015

Hans Peuschel

Nachdem der Veranstaltungsbetrieb im neuen Anbau erfolgreich aufgenommen werden konnte, wird es im neuen Jahr vor allem darum gehen, die Vortragstechnik aufgrund der gemachten Erfahrungen zu optimieren. Einige Einrichtungen sind nämlich noch verbesserungsfähig. Neben der routinemäßigen Museumsarbeit muss auch noch am optischen Erscheinungsbild unserer Exponathalle gearbeitet werden. Außerdem müssen wir uns auf einen weiter steigenden Aufwand bei der vorbeugenden Instandhaltung unserer historischen Maschinen einstellen, die während der Vorfürungen stark beansprucht werden.

Feste Termine für 2015

Folgende Veranstaltungen sind für 2015 bereits fest eingeplant:

- 20. März 2015 Eröffnung der Museumssaison
- 27. März 2015 Mitglieder-Jahreshauptversammlung
- 17. Mai 2015 12. Wasserradfest
- 5./6. Sept. 2015 Trachtenmarkt Greding
- 13. Sept. 2015 Altstadtfest Roth

Selbstverständlich wird es im September/Oktober 2015 auch wieder einen interessanten Herbstausflug geben, zu dem sowohl HVR-Mitglieder als auch Gäste willkommen sind. Der Termin und das Reiseziel stehen allerdings noch nicht fest.

Veranstaltungen im Erweiterungsbau

Aufgrund des großen Erfolges wollen wir wieder einen Klavierabend mit Martin Dalheimers Klavierschule veranstalten. Außerdem soll es mindestens einen Vortragsabend und eine Kunstaussstellung geben.

Über alle Veranstaltungen werden wir Sie rechtzeitig entweder über persönliche Anschreiben oder über die Presse informieren. Wer die Möglichkeit dazu hat, sollte sich regelmäßig auf unserer Website www.fabrikmuseum-roth.de umsehen. Dort erfährt man am ehesten, was es bei uns Neues gibt.



**Historischer Verein Roth e.V.
Fabrikmuseum**

Obere Mühle 4
D-91154 Roth
Telefon (091 71) 6 05 64
hist.verein.roth@t-online.de
www.fabrikmuseum-roth.de

**Öffnungszeiten
des Fabrikmuseums**

März (Frühlingsanfang) bis Ende November
Samstag und Sonntag von 13.30 bis 16.30 Uhr,
im August (Sommerferien) auch am Mittwoch
von 13.30 bis 16.30 Uhr.
Für Gruppen auch zu anderen Zeiten nach
vorheriger telefonischer Vereinbarung.